

## 2. Herrschafts-, Regional- und Landschaftsgeschichte, Landeskunde

### *Baden-Württemberg*

Peter Schiffer (Hg.): *Aufbruch in die Neuzeit. Das nördliche Württemberg im 16. Jahrhundert* (Forschungen aus Württembergisch Franken Band 53). Herausgegeben vom Historischen Verein für Württembergisch Franken und dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein. Ostfildern (Thorbecke) 2012. 139 S., Abb., Karten

Das 16. Jahrhundert erscheint uns als eine Zeit großer Dramatik und rasanter Beschleunigung des Geschichtsprozesses. Die mittelalterliche Welt verändert sich in wenigen Generationen grundlegend in das, was wir Neuzeit zu nennen gewohnt sind. Das Neue: Die Rezeption der Antike, Renaissance und Rationalismus, die großartige Entfaltung des Individuums, Reformation und Gegenreformation, Geldwirtschaft und neue Formen gewerblicher Produktion, koloniale und kapitalistische Erschließung und Ausbeutung Mittel- und Südamerikas. Immer noch gegenwärtig sind uns die den Wandel prägenden und auch erleidenden Gestalten jener Zeit: Kaiser Maximilian der letzte Ritter; Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging und der sich am Ende desillusioniert und resigniert ins spanische Kloster Yuste zurückzog; Martin Luther und sein leidenschaftlich mitreißender Aufbruch zur Befreiung der Gewissen von kirchlicher Bevormundung, der in ein landesherrlich reglementiertes Christentum mündet; und ebenso in ihrem Tun und Lassen nachwirkend Calvin, Erasmus von Rotterdam, Ignatius von Loyola, Jakob Fugger der Reiche und Albrecht Dürer, um nur diese zu nennen. Am Ende des 16. Jahrhunderts finden sich Europa und mit ihm das Heilige Römische Reich deutscher Nation in einer neuen Welt wieder, in der nationale Staaten, Pluralismus der Konfessionen, rationale Wissenschaft und Kapitalismus die zukunftsweisenden Tendenzen sind.

Und wie war unsere Region, das württembergische Franken an diesem grundstürzenden Evolutionsprozess beteiligt und welche Spuren hat der „Aufbruch in die Neuzeit“ hier hinterlassen? Mit solchen Fragen befassten sich die vom Historischen Verein für Württembergisch Franken veranstalteten Schöntaler Tage 2010. Die wissenschaftlichen Referate werden in diesem Band vorgelegt, wie schon die vorausgegangenen Tagungsbände im Quart-Format zweispaltig gedruckt und großzügig mit farbigen Abbildungen und Karten ausgestattet. Konzipiert hat die Thematik und die Abfolge der Vorträge Gerhard Taddey (†). Sein Ausgangspunkt ist die zentrale Bedeutung des Wormser Reichstags von 1495. Kaiser Maximilian I. konnte die drängende, schon unter seinem Vater Kaiser Friedrich III. von den Reichsständen lang und breit diskutierte Reichsreform zu einem befriedigenden Ergebnis bringen und so das Spannungsgefüge zwischen Kaisermacht und territorialstaatlichem Pluralismus mit einem diffizilen, doch praktikablen Kompromiss ausgleichen. Der Reichstag wurde als Institution des Zusammenwirkens von Kaiser und Reichsständen akzeptiert. Der Dualismus von Kaiser und Reich, symbolisiert im zweiköpfigen Reichsadler, ist jetzt Grundtatsache deutscher Geschichte. Die Regelungen in Worms, die im Wesentlichen bis zum Ende des Alten Reichs 1803 Bestand haben sollten, und ihre Auswirkungen erläutert Dieter Mertens in seinem Aufsatz. Ein ewiger Landfriede sollte das mittelalterliche Fehderecht, also das Recht auf Selbsthilfe, beenden. Ein Reichskammergericht, bei seiner Besetzung und Rechtsprechung unabhängig vom Kaiser, bildete die institutionelle Basis für eine Rechtsgemeinschaft der Reichsstände. Landfriede und Gericht wurden ergänzt durch die Einrichtung von zehn Reichskreisen als regionale Zusammenfassung der weithin zersplitterten Territorien. Sie hatten die Besetzung des Reichskammergerichts zu regeln, für den Landfrieden und die Exekution der Kammergerichtsurteile zu sorgen und die Aufstellung des Reichsheeres zu organisieren. Die Reform der Reichsfinanzen blieb unzureichend, wie ja Finanzreformen bis heute zu den schwierigsten Aufgaben der Politik zählen. Der „Gemeine Pfennig“, eine gemischte Kopf- und Vermögenssteuer, wurde zwar beschlossen, um die Abwehr der Türken zu finanzieren, die 1529 Wien belagerten. Bald kehrte man jedoch zur älteren Form der sog. Matrikularbeiträge zurück, ein fester Schlüssel für die Finanzbeiträge der Reichsstände.

Organisation, Kompetenzen und Politik der Schwäbischen und Fränkischen Reichskreise im 16. Jahrhundert erläutert Winfried Dotzauer. Zum Fränkischen Kreis gehörten die Hochstifte Würzburg und Bamberg, der Deutschordensmeister, das hohenzollernsche Ansbach und Kulmbach, die Grafen Hohenlohe und Wertheim, die Schenken von Limpurg, die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg, Windsheim, Schweinfurt und Weißenburg. Zum Schwäbischen Kreis zählten 101 Stände, darunter die Markgrafschaft Baden, das Herzogtum Württemberg, ein Großteil des alten Herzogtums Schwaben mit Konstanz und Augsburg sowie unter zahlreichen Reichsstädten auch Hall. Die in diesen beiden Reichskreisen zusammengefassten kleinen und mittleren geistlichen und weltlichen Herrschaften waren im 17. und 18. Jahrhundert die eigentlichen Träger des Reichsgedankens, das sog. „Dritte Deutschland“ zwischen der alten Großmacht Österreich und dem Rivalen Preußen. Sie brauchten das Reich als Voraussetzung und Garantie ihrer rechtlichen und politischen Existenz.

Das auf dem Wormser Reichstag geschaffene Reichskammergericht behandelt Raimund J. Weber. Er berichtet aus den Gerichtsakten über „Prozesse vor dem Reichskammergericht am Beispiel der Herren von Berlichingen und ihrer Anrainer an der unteren Jagst und am Neckar“ – eine lehrreiche und vergnügliche Lektüre! Die Berlichingen, nicht nur der berühmte Götz, waren streitbare Leute, die mit Waffen und Rechtsanwältinnen rasch zur Hand waren. In etwa 150 Prozessen traten sie als Kläger auf, die Zahl verdoppelt sich, wenn man die Prozesse gegen sie einbezieht. Die Klageschriften, Verhörprotokolle, Beweissicherungen usw. dokumentieren anschaulich, ja drastisch Leben und Denken des Adels in der Zeit des Umbruchs vom Mittelalter zur Neuzeit. Mittelalterliche Herrschaftstitel und Legitimierungen, traditionelle Rechts- und Ehrbegriffe werden bekämpft, umgeformt und durch neue zentralisierende Machtstrukturen abgelöst.

Die Reform der Kirche, mit der Reichsreform fest verbunden, war das große Thema der Zeit. Nachdem die Konzile des 15. Jahrhunderts in Konstanz und Basel und die Reformbemühungen der Kaiser Friedrich III. und Maximilian im theologisch-politischen Streit steckengeblieben und am Widerstand der Renaissance-Päpste gescheitert waren, stießen Luthers charismatische Persönlichkeit und seine auf die Bibel konzentrierte Theologie rasch auf Zustimmung. Die Autorität der Römischen Kirche war untergraben. Der von einem unbekanntem Augustinermönch initiierte Ablassstreit löste eine Dynamik aus, die den Einzelnen, die Gesellschaft und das ständisch verfasste Reich radikal veränderten. Vier Aufsätze untersuchen grundsätzliche Fragen und Einzelaspekte der Reformation und ihrer sozialen und politischen Folgen in Württembergisch Franken: Eike Wolgast „Obrigkeitsliche Einführung der Reformation – Kirchenvisitationen und Kirchenordnungen“; Armin Panter „Die Auswirkung der Reformation auf die Ausstattung von St. Michael in Schwäbisch Hall“; Peter Schiffer „Die Entwicklung der konfessionellen Landkarte“; Anton Schindling „Kriege und Krisen: Bauernkrieg und Schmalkaldischer Krieg und ihre Auswirkungen in der Region“. Die Reformation konnte sich durchsetzen, weil die Landesfürsten, die reichsstädtischen Magistrate und der „gemeine Mann“, die Bürger und Bauern, auf je eigene Weise und mit ihren Mitteln und Möglichkeiten es so wollten. Beispiele sind die Reformation in Hohenlohe und in Hall. 1556 berief Ludwig Kasimir von Hohenlohe alle Pfarrer seiner Grafschaft nach Öhringen und teilte ihnen die Ersetzung des bisherigen Kirchenwesens durch die neue evangelische Kirchenordnung mit: Laienkelch und volkssprachliche Verkündigung der Schrift. Visitationen durch gräfliche Beamte und, wo nötig, neue evangelische Pfarrer setzten die Reformation vor Ort um. Die weitere politische Entwicklung bis zum Augsburger Religionsfrieden von 1555 machten die Reformation und dann die Konfessionalisierung des Reiches unumkehrbar und unwiderruflich. Die historischen Karten, die Peter Schiffer entwickelt hat, zeigen die Phasen der Ausbreitung und der allmählichen Verfestigung der konfessionellen Zuordnung in unserem Raum von 1517 bis 1618. Im Bauernkrieg war der Versuch einer Reformation „von unten“, die Verbindung von Evangelium und sozialer Revolution, blutig gescheitert. Gescheitert war aber auch Karls V. Projekt einer habsburgischen Universalmonarchie. Die Territorialfürsten bestimmten fortan Politik und Religion im Reich. Am Ende des Jahrhunderts standen sich bewaffnete Kampfbünde der gespalt-

tenen Christenheit gegenüber. Der Dreißigjährige Krieg kündigte sich an. In Hall hielt der vom Rat eingesetzte Prediger an St. Michael 1526 das Abendmahl nach evangelischem Ritus. Es folgten bei weitgehender Schonung des überkommenen Bestandes an Altären und Kultgeräten deren evangelische Neuinterpretation oder Umgestaltung und die teilweise Neueinrichtung der Kirche. Altes und Neues verbinden sich zu evangelisch reichsstädtischer Kultur. Bemerkenswert ist, dass der Rat eine Bildtafel, die die wunderbare Heilung einer verkrüppelten Frau vorstellte, ebenso in der Kirche aufhängen ließ, wie er eine Seitenkapelle als eine Art sakraler Kunst- und Wunderkammer für den berühmten armlosen Kunstmaler Thomas Schweicker einrichtete. Der evangelische Magistrat, nun Kirchenherr, nutzte vor allem in der Zeit des Barock seine Hauptkirche als Ort reichsstädtischer Repräsentation.

Die folgenden beiden Aufsätze von Thomas Kreuzer und Gerhard Taddey befassen sich mit der Geschichte des Hauses Hohenlohe und ihrer Repräsentanten, u.a. den Grafen Ludwig Kasimir von Hohenlohe-Neuenstein, Graf Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg und Graf Wolfgang von Hohenlohe-Weikersheim. Gerhard Taddey berichtet über die hohenlohische Erbeinigung von 1511. Der Wormser Reichstag von 1495 hatte die Grafenwürde der Hohenlohe anerkannt, der Hausvertrag regelte als eine Art Grundgesetz das Familien- und Staatsrecht der Grafschaften bis zur Mediatisierung durch Württemberg. Thomas Kreuzer konzentriert sich auf drei Persönlichkeiten, deren Leben in den Wirren der Umbruchszeit bedeutend wurden. Wendel Hipler war Berater und hoher Beamter der Grafen, dann 1525 Kanzler und Organisator der Neckartäler-Odenwälder Bauern. Der lutherische Theologe und Publizist Kaspar Huberinus wurde von den Grafen als Beamter, Hofprediger und Verfasser der Gottesdienstordnung maßgeblich an der Reformation in Öhringen beteiligt. Die vom Calvinismus geprägte Pfalzgräfin Elisabeth von Pfalz-Simmern, mit den Hohenlohe verwandt, beschäftigte sich mit Medizin und Pharmazie. Ihre umfangreiche heilkundliche Rezeptsammlung und die chemischen, alchimistischen Versuche des Grafen Wolfgang sind eine zeittypische Mischung aus naturwissenschaftlicher Neugier und Wunderglaube.

Die Folgen des Wormser Reichstags von 1495 für die Ritterschaft des fränkischen Kreises behandelt Wolfgang von Stetten. Die Reichsritter wehrten sich erfolgreich gegen eine Reichsteuer, wurden im Reichsfrieden als selbstständige Korporation anerkannt, erhielten 1555 das Jus Reformandi und 1648 die Bestätigung ihrer Reichsunmittelbarkeit. Wie Reformation und katholische Reform den deutschen Orden in Franken beeinflusst und verändert haben, zeigt der den Tagungsband abschließende Beitrag von Jörg Seiler. Die Würde des Hochmeisters ging 1530 auf den in Mergentheim residierenden Deutschmeister über. Nachdem in der Regierungszeit Walter von Cronbergs die Weichen gestellt worden waren, konsolidierte Wolfgang Schutzbar gen. Milchling den katholischen Ordensstaat und ließ Mergentheim zur Residenzstadt ausbauen. – Der Historische Verein für Württembergisch Franken und das Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein haben erneut ein gründlich informierendes und zugleich attraktiv gestaltetes Buch veröffentlicht, das Fachwissenschaft und interessierte Leser mit Gewinn lesen und benutzen können.

*Eberhard Göpfert*

Peter Gürth: *Alte Heimat, Neue Welt – Nordamerika-Auswanderer aus Baden und Württemberg*. Tübingen (Silberburg) 2012. 207 S.

Peter Gürth spannt vor dem Hintergrund südwestdeutscher Auswanderer den Bogen vom Beginn der ersten europäischen Besiedlung in Nordamerika hin zum nach wie vor in Baden-Württemberg anhaltenden Phänomen der Auswanderung. Der studierte Forstwissenschaftler wurde nicht nur in der unmittelbaren Nachkriegszeit als Kind durch dieses ferne Land und seine Menschen geprägt, sondern auch durch die Vita seiner Söhne, welche beide verheiratet in den Vereinigten Staaten leben. Die Amerikaaffinität wuchs beständig – auch in Zeiten, als die Popularität des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten während des Korea- und Vietnamkrieges stark ins Wanken geriet. Seine Leidenschaft gilt zudem der Heimat des Schwarzwaldes, in welchem er nicht nur 25 Jahre als Forstamtsleiter arbeitete, sondern zu